

Das Grauen wartet im Laub

»Verflucht ..., dieses eklige Schlammloch war doch beim letzten Mal noch nicht hier!«, entfuhr es mir. Jetzt war auch dieses Paar Schuhe endgültig versaut. Was soll's, passte es eben zum Rest der Kleidung. Der aufsteigende Geruch, der die Schleimhäute zum Erbrechen reizte, tat sein Übriges. Das war dann doch des Guten zu viel, und ich nahm mir vor, zumindest heute wieder die Dusche zu benutzen, bevor ich mit schmerzdem Kopf ins Bett stieg.

Jemand musste mir während des Trinkgelages eine tote Ratte in den Blouson gesteckt haben, da war ich mir ziemlich sicher. Während ich schwankend versuchte, die Jacke auszuziehen, peilte ich den Blätterhaufen an, auf den ich mich setzen und ausruhen wollte. Es war mehr ein Fallen, als ich versuchte, mich zu setzen. Meine Hände wollten mich noch abstützen, was ihnen aber reichlich misslang, sodass dieser gepeinigter Körper tief im hohen Laub versank.

Der bestialische Geruch wurde genau in diesem Augenblick unglaublich intensiv, wobei ich instinktiv wusste, worin der Grund zu sehen war. Der Torso musste hier schon Tage oder Wochen ungeduldig auf die Entdeckung durch mich gewartet haben. Die Vermutung lag sehr nahe, dass alles gleichzeitig geschehen war: das Aufstellen der Körperhaare, die Verfärbung der Augen zu Gelb, der gellende Hilfeschrei, der wohl diese Tote hätte aufwecken können. Der Puls raste und meine Glieder versuchten, sich voller Verzweiflung und wachsendem Ekel aus diesem Dreckhaufen zu befreien. Erschöpft blieb ich irgendwann abseits liegen, von Ekel gepackt. Unkontrollierbares Zittern. War das schon das beginnende Delirium? Hatte man mir gestern Drogen verabreicht? War ich schon tot und man hatte an höchster Stelle entschieden, mich in der Hölle braten zu lassen?

Der ätzende Geruch holte mich jedoch wieder in die Realität zurück. Ein Gestank, der jetzt sogar direkt an meinem Körper haftete. Angewidert rieb ich mir den feuchten Schmutz notdürftig über Gesicht und Hände, wobei das Ergebnis alles andere als befriedigend war. In dieser Aufmachung zogen Eingeborene in den Krieg. Mein Verstand war plötzlich bereit, wieder die Oberhand zu gewinnen. Wo ein Torso lag, musste eventuell auch noch der Rest zu finden sein. Ich wollte aber nicht der Finder sein — auf keinen Fall.

Mit hektischen Bewegungen robbte ich weg vom Ort der Begegnung und hinterließ eine Spur der Verwüstung. Irgendwann muss hier die Spurensicherung vermuten, dass mehrere Fußballmannschaften hier die Meisterschaften ausgetragen hatten. Mit Ausnahme der Unterwäsche, riss ich mir alles vom Leib. Dieser Geruch, er sollte endlich verschwinden.

»Hilfe! Hilfe! Ist da Jemand? Hilfe!«

Es schien mir das einzig Vernünftige zu sein, was ich jetzt tun konnte. Mein Krächzen, denn mehr war es nicht, konnte allerdings keiner gehört haben, selbst wenn er nur zwanzig Meter entfernt gewesen wäre. Das Handy. Das ist es – anrufen! Wen? 110 oder 112? Welche Nummer hatte denn nun die Polizei? Immer, wenn man die braucht, ist die nicht da.

»Polizeidienststelle Winterberg, Polizeioberrmeister Pieper, was ist los?«, erklang nach dem zehnten Klingeln eine müde Stimme aus dem Hörer.

»Eine Leiche hier im Wald ... Kommen Sie bitte schnell!«, quälte sich durch meine gepressten Lippen.

»Wie, Leiche? ... Haben Sie getrunken? Von wo rufen Sie an? Wer sind Sie?«
Erwartungsvolle Stille am anderen Ende.

»Schreiber, Patrick Schreiber ... Handy ... Bin hier im Wald an der L721, Abzweig von der B236, ich glaube bei Züschen. Nach etwa 600 m links in einen Feldweg ... Ich warte da auf Sie.«

Hatte ich das gerade so präzise gesagt? Ich sollte das gewesen sein, der diese Lage beschrieben hatte? War ich das auch, der rein mechanisch auf den roten Knopf gedrückt und

das Gespräch damit unterbrochen hatte? Jetzt würde ich nur noch warten. Ich hatte den Staffelstab nun abgegeben. Warten!

Das Erste, was kam, war der Sonnenuntergang. Er öffnete mir jedoch nicht wie sonst das Herz, sondern ließ es, ganz im Gegenteil, verkrampfen. Musste ich hier nun die Nacht neben einer verwesenden Leiche verbringen, nur weil mir der Polizist am anderen Ende vielleicht nicht glaubte?

Ein Licht! Mehrere Lichter, tatsächlich. Im Schneckentempo näherten sich zwei Fahrzeuge meiner Position.

Gott sei Dank besaß mein Handy eine Licht-App, die ich nun mit zittriger Hand aktivierte, und ein erstaunlich starker Lichtstrahl zuckte durch den dämmerigen Wald. Zögernd bogen die beiden Fahrzeuge von der Strasse in den Feldweg ab und blieben in einer Entfernung stehen, die mir äußerst unpassend erschien. Einige Personen verteilten sich seitwärts im Wald, ständig nach Deckung suchend. War ich hier in einem schlechten Film? Was taten die denn da? Minuten vergingen.

»Bleiben Sie genau da stehen. Nehmen Sie langsam die Hände über den Kopf und bewegen keinen Finger!«

Das konnte ich nicht gehört haben. Das war eine Sinnestäuschung.

»Legen Sie nun beide Hände an den Baum und spreizen Sie ganz langsam die Beine!«, klang es jetzt von anderer Stelle.

»Einen Scheißdreck werde ich tun! Ich habe Angst. Helfen Sie mir!«, hörte ich mich trotzig sagen. War ich das, der da gerade noch verkatert durch den Wald stolperte und nun mit dem Mut eines in die Enge getriebenen Rattenweibchens den Aufstand gegen die Polizei probte? Zugegeben, es musste schon etwas seltsam anmuten, wenn ein Mann, nur mit Unterwäsche bekleidet, mitten im Wald stand - bei gefühlten zwölf Grad.

Doch was vermuteten die da noch unter meiner Wäsche? Eine versteckte 44er Magnum? Ein kurzes Rascheln hinter mir. Jetzt legten sich zwei Hände um meine Handgelenke und versuchten mir diese nach hinten zu drehen. Mit einem Ruck befreite ich mich aus diesem Griff, drehte mich um und sah in die zwei ängstlichsten Augen, die ich jemals zu Gesicht bekommen hatte. Ein Polizist, tatsächlich ein Polizist.

»Ralf, der lässt sich nicht festnehmen, was soll ich machen?«, schrie dieses Männchen in Uniform panisch zu einem Kollegen hinüber, bevor er vorsichtshalber einen Schritt zurück stolperte.

»Wer sind Sie? Was machen Sie hier?« Wieder diese unangenehme Stimme vom Telefon. Sie kam aus dem Nichts. Der Fragende hatte sich wohl hinter einem Baum verschanzt.

»Da drüben liegt eine Leiche, verdammt noch mal, oder glauben Sie, dass nur ich so stinke?«, rutschte mir heraus.

Irritiert wandte sich nun der Angesprochene wieder an den Kollegen, der hinter mir stand und beorderte ihn zum beschriebenen Fundort, obwohl er selbst nur wenige Schritte bis dahin zu gehen gehabt hätte.

»Was siehst du? Hat der da recht?« Mittlerweile war er aus seinem Versteck herausgetreten. Er zuckte mit der gezogenen Waffe in meine Richtung und erzeugte dadurch bei mir ein starkes Gefühl der Unsicherheit. War die Waffe bereits entsichert?

»Da liegt tatsächlich eine Leiche, zumindest Teile davon. Soll ich die Kripo rufen?« Stolz präsentierte der Wicht in Uniform ein Ergebnis seiner Sichtkontrolle und lieferte gleichzeitig brauchbare Vorschläge. Das war präzise deutsche Polizeiarbeit.

»Haben S i e diese Person getötet?« Mit eisigem Blick richtete Ralf Pieper, so hieß der Uniformierte, wie ich später erfuhr, diese Frage wie einen Pistolenschuss an mich. Diese Vorgehensweise musste er wohl aus einem Til Schweiger-Tatort übernommen haben.

»Was ist los mit euch? Ich habe die Leiche nur zufällig gefunden«, stellte ich nochmals sachlich fest.

»Ruf die Kollegen von der Spurensicherung, wir warten hier.« Pieper wandte sich ab und ließ mich in meiner Unterwäsche einfach an Ort und Stelle stehen.

Die wärmende, muffig riechende Decke wurde mir später von einer jungen Polizistin um die Schultern gelegt, die scheinbar etwas Mitleid entwickelt hatte. Es bestand jedoch auch die Möglichkeit, dass sie glaubte, den Reizen meines Astralkörpers nicht länger widerstehen zu können. Das Schicksal hatte es, zumindest was die Äußerlichkeiten betraf, nicht besonders gut mit ihr gemeint. Dieses Defizit machte sie allerdings durch einen inneren Liebreiz und Aufmerksamkeit wett. Der Volksglaube wurde wieder einmal bestätigt, dass korpulente Frauen nicht nur gut kochten, sondern auch eine gewisse Herzenswärme besaßen.

Die Anzahl der parkenden Fahrzeuge hatte sich zwischenzeitlich auf acht erhöht, sodass der einst einsame Wald mittlerweile von einem wuseligen Leben erfüllt wurde. Das wirkte gleichzeitig beängstigend auf mich. Gestalten in weißen, sterilen Ganzkörper-Kondomen zertrampelten scheinbar jede brauchbare Spur. Erneute Unruhe kam auf, als ein dürres Männchen mit schütterem Haar, allerdings auch in Polizeiuniform, durch das Unterholz stolperte. Während er mit den Armen wild gestikulierte und beim Laufen das Unterholz aufwirbelte, versuchte er sich verbal verständlich zu machen. »Noch mehr Leichen! Da hinten! Beine, Arme, Kopf, schrecklich ...!«

Während alle Beteiligten kurz erstarren ließen, ließ sich der Todesbote erschöpft an einem modrigen Baumstamm in Zeitlupentempo heruntergleiten. Sein starrer Blick war auf seine bebenden Hände gerichtet. Zumindest meine fürsorgliche Polizistin zeigte kurzfristig eine Reaktion und ging, begleitet von mehreren Weißkitteln, in die Richtung, aus der dieses uniformierte Rumpelstilzchen zuvor gekommen war.

Schon nach wenigen Schritten schien man fündig geworden zu sein, denn die Hektik vergrößerte sich zusehends, und ein Beamter transportierte zusätzliche Scheinwerfer und diverse Koffer genau in diese Richtung. Das Interesse an meiner Person war wie eingefroren, und ich wurde auf die Rückbank eines Polizeifahrzeuges verfrachtet. Die Wolldecke zog ich mir bis über die Ohren und versuchte es mir dort halbwegs gemütlich zu machen.

Die Liebe der Colmans

Es war eine schmerzliche Zeit für mich, nachdem meine leiblichen, aus Deutschland stammenden Eltern während eines Urlaubs bei einem Autounfall in Vermont ums Leben kamen. Ohne großes Zögern boten sich Mary und Fred Colman als Pflegeeltern an. Unsere beiden Familien hatten sich eher zufällig gefunden und sofort angefreundet. Das Angebot, einige Tage bei ihnen wohnen zu dürfen, nahmen meine Eltern damals auch gerne an. Als dann die Idee bei ihnen entstand, diesen langen Ausflug nach Vermont zu unternehmen, waren die Colmans gerne bereit, den kleinen achtjährigen Patrick solange unter ihre Fittiche zu nehmen; die Strapazen der Fahrt und die Stadtbesichtigungen wollte man mir ersparen.

Zuhause in Deutschland hätte mir das Heim gedroht, da es keine nahen Verwandten gab. Zumindest keine, die noch jung genug waren, um mich aufnehmen zu dürfen. Den Geburtsnamen Patrick Schreiber durfte ich behalten, obwohl ich mich auch mit dem Namen Colman hätte anfreunden können.

Wenn Vater Colman und ich am Abend vom Angeln nach Hause kamen und den Fang die Stufen zur Blockhütte hinauf trugen, hatte Mutter uns schon längst bemerkt, öffnete mit einem erfrischenden Strahlen die Tür und ließ uns schweigend herein. Die Fische, zumeist imponierend große Lachse, wurden in gemeinsamer Arbeit ausgenommen, teilweise für abends frisch zubereitet und die restlichen Tiere später geräuchert. Das durfte nur Mutter, denn sie hatte da ihr besonderes Geheimnis bei der Zusammensetzung der Späne. Ich liebte das Püree, das sie in unnachahmlicher Art aus Kartoffeln und Erbsen herstellte. Das gab es zusätzlich beim Abendessen, welches bei ausgelassener Stimmung am großen, grob gehauenen Tisch herungereicht wurde. Den hatte Vater selbst gezimmert und das scheinbar für die Ewigkeit. Lauren, der riesige Mischlingshund, der stets zu Mutters Schutz zurück blieb, wartete ungeduldig auf die Happen, die >ganz zufällig< vom Tisch fielen und dann, wie von Zauberhand, in seinem Rachen verschwanden. Stets lag er beim Essen träge über die volle Länge des Tisches ausgebreitet auf dem Boden, so wie ein Teppich. Nur seine schwarzen Augen waren hellwach und beobachteten unaufhörlich die Tischkante.

Bei einem Aufenthalt am Flussdelta war uns das hellbraune Fellbüschel durch zaghaftes Quicken aufgefallen. Ganz verloren versteckte es sich hinter einem Busch, halb verhungert. Das Muttertier hatte wohl versucht, ihren frischen Wurf vor einem Raubtier zu schützen, wobei sie den Tod fand. Ebenso drei ihrer Welpen. Alle lagen zerfetzt oder angefressen in der näheren Umgebung. Es war klar, dass wir diesen kleinen Kerl nicht allein in der Wildnis zurücklassen konnten. Mutter hatte sofort ein Wiederaufbauprogramm ins Leben gerufen und den putzigen Kleinen in kürzester Zeit aufgepäppelt.

Keiner wusste heute mehr, warum er ausgerechnet Lauren gerufen wurde. Hier entstand von der ersten Sekunde an eine klare Ordnung in der Befehlskette. Lauren nahm nur Anordnungen von Mutter entgegen. Vater und ich wurden von ihm lediglich gnädig geduldet. Allerdings war deutlich spürbar, dass er uns auch mochte und ich denke, dass er für jeden von uns sein Hundeleben gegeben hätte.

Vater ermöglichte mir damals, ich war bereits siebzehn Jahre alt, den Besuch einer bilingual geführten Universität. Mein Wunsch ging sehr schnell in Erfüllung, einmal Schriftsteller werden zu wollen, indem man mich sofort nach der Schule ausreichend mit Papier, Schreibmaschine, Zeit und liebevoller Geduld ausstattete. Es war schon ein ergreifender Augenblick, als ich dann wieder den Umzug von der Uni in das Haus der Colmans vollzog, das relativ weit in der Wildnis, etwa dreißig Meilen entfernt vom nächsten Ort lag. Gefertigt aus Holzstämmen, auf einer leichten Anhöhe liegend, strahlte es etwas Erhabenes aus.

Die typische Bauweise im Land des Ahornbaumes hatte mich schon immer in ihren Bann gezogen. Diese wilde Romantik, ich war ein Teil der Natur – für mich gab es zu dieser Zeit nichts Größeres auf dieser Welt. Die engen Häuserschluchten, das Gewusel in den Geschäften, die ständige Gier nach Luxusgütern in den großen Städten; alles das erzeugte bei mir keinen Reiz. Mir war das Leben mit den einfachen Menschen, die weit verstreut um uns herum wohnten und irgendwie ehrlicher wirkten, viel lieber.

Wenn wir einmal im Monat mit dem Wagen in die nächste Stadt fuhren, gaben wir im Store Mutters Liste ab und gingen auf einen Kaffee zu Mother Reynolds. Dort erfuhr man, was für uns wichtig war. Wenn wir danach zum Store zurückgingen, hatten sie schon alles in den Wagen verpackt, und wir fuhren mit einem guten Gefühl nach Hause.

Immer wieder hatte Vater es geschafft, eine kleine Aufmerksamkeit für seine Mary im Store zu finden, die er ihr dann nach der Heimkehr liebevoll überreichte. Das Glück dieser beiden Menschen basierte auf einer ganz einfachen Regel. Sie liebten sich ohne jede Einschränkung. Keiner versuchte den Partner zu verbiegen. Einer war für den Anderen da -
IMMER.

Das Ende einer heilen Welt

Anfängliche, kleine Erfolge durch Kurzgeschichten, die in den örtlichen Zeitungen und Kirchenblättern gegen ein winziges Honorar Veröffentlichung fanden, wurden durch eine länger andauernde Schaffenskrise abgelöst. Nur die unglaubliche Geduld dieser so friedfertigen Menschen, die mir ein Zuhause boten, schaffte es, dass ich diesen einen, so erfolgreichen Roman veröffentlichen konnte. Es wäre mir nie in den Sinn gekommen, dass Kriminalromane diese Menschen mehr interessieren könnten, als Sachbücher und Liebesgeschichten. Einige Kinderbücher sollten folgen, da ich immer diesen Traum gehegt hatte, einmal ein großer Erfolgsautor für Kinderliteratur zu werden. Damit war aber nicht das große Geld zu erwirtschaften.

Der tiefe Frieden wurde jäh durch eine schreckliche Nachricht gestört. Mutter hatte uns schon seit vielen Jahren verschwiegen, dass ein faustgroßes Karzinom im Oberbauch unaufhaltsam wuchs und sie nun nur noch wenige Wochen zu leben hatte. Vater war sehr lange im Sprechzimmer des Oberarztes und ging anschließend mit versteinertem Gesicht, mich dabei kaum beachtend, zum Ausgang des Hospitals. Roboterhaft stieg er in den Landrover, öffnete mir von innen völlig mechanisch die Beifahrertür und fuhr schweigend die dreißig Meilen zum Haus. Mich hielt eine innere Stimme davon ab, ihn in diesem Augenblick zu fragen, was denn so Schlimmes passiert war. Lauren war im gesamten Haus nicht aufzufinden. Erst am nächsten Tag, und nach einer schlaflosen Nacht, setzte Vater sich auf die Treppenstufen vor die Hütte und rief mich zu sich. Als er mir seinen kräftigen Arm um die Schultern legte, erschien auch, wie durch einen stummen Befehl gerufen, Lauren an unserer Seite und legte sich still vor unsere Füße. Seine Augen waren auf Vaters Gesicht gerichtet, als wenn auch er endlich wissen wollte, warum Mutter nicht in der Küche hantierte.

Die Tränen in Vaters Augen erstickten fast seine Stimme, als er versuchte, zu einer Erklärung anzusetzen. Beim dritten Anlauf schaffte er es, mir die unfassbare Wahrheit über seine so geliebte Mary mitzuteilen. Mein Magen glaubte ein Eigenleben führen zu müssen und verkrampfte sich schmerzhaft, sodass ich mich verkrümmt auf die Stufen legte. Wie eine Statue saß Vater immer noch an gleicher Stelle und sah mit stoischem Blick in die fernen Wälder. Bei Lauren glaubte ich ein leises Winseln zu hören, bevor er mit müden Schritten ums Haus lief. Wir haben ihn von diesem Tag an nie mehr gesehen.

An der Trauerfeier nahm, so wie es üblich war, die gesamte Nachbarschaft teil, und man unterstützte uns Männer auch aktiv bei der Zubereitung der Speisen für die Feierlichkeiten. Nie hätte ich vorher geglaubt, wie rücksichtvoll und mitfühlend diese doch so hart arbeitenden Menschen sein konnten, die tagtäglich dieser so wilden Natur trotzen mussten. Noch Wochen

danach kam immer mal jemand aus der Nachbarschaft vorbei, um Hilfe anzubieten und Trost zu spenden. Stets stellte man uns wortlos eine Kleinigkeit an Essen hin und erzählte uns die Neuigkeiten.

Mittlerweile war ich sechszwanzig Jahre alt und half Vater viel bei seiner harten Arbeit, worunter die eigene schriftstellerische Tätigkeit natürlich etwas litt. Eigentlich wollte er das auch nicht und ermahnte mich stets, doch an meine eigene Zukunft zu denken. Ich spürte es schon, wie sehr ihn meine Hilfe sogar belastete und er nach Möglichkeiten suchte, mir eine eigene Zukunft zu schaffen. Es war für mich bis heute unklar, ob das der eigentliche Grund für seine Entscheidung war. Wir fanden ihn nach dreitägiger Suche am Grunde einer Felswand, in seiner Hand eine Notiz, dass wir die Familienkassette unter Marys Bett öffnen sollten. Die letzten Zeilen von ihm hatten zum Inhalt, dass er seiner geliebten Mary nun gefolgt wäre und er das Haus und das Land bereits zum Jahresende verkauft hatte. Das Geld wurde mir komplett als einzigen Erben vermacht, sodass ich eine eigene Zukunft gestalten konnte. Sein Wunsch war nur, dass wir ihn direkt neben Mary auf dem Hügel unter dem Riesenahorn bestatten sollten.

Der schwere Augenblick des Abschieds von diesen liebenswerten Menschen war vielleicht mit ausschlaggebend dafür, dass sich mein Leben doch etwas anders gestaltete, als es sich die Beiden so gewünscht hatten. Es zerriss mir fast das Herz, als ich allein vor den Grabkreuzen stand und den Schmerz so laut ausschrie, wie es meine Lungen zuließen.

Das erste Verhör

Mein Kopf fiel unsanft herunter, als die Autotür mit einem Ruck aufgerissen wurde. Ein »Tschuldigung« war der einzige Ton, der diese Aktion des grobschlächtigen Menschen begleitete, der urplötzlich neben dem Wagen auftauchte. Seine Erscheinung war furchteinflößend. Seine Hand löste sich aus der Seitentasche seines dunkelgrauen, groben Wollmantels, der auch schon bessere Zeiten vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges gesehen haben mochte, und tauchte wieder auf mit einem Dienstaussweis. Der sollte mir zeigen, dass ich es mit einem Franz Kalkove, Hauptkommissar des LKA zu tun hatte. So schnell, wie der Ausweis vor meinen Augen auftauchte, war er auch wieder in den unendlichen Weiten des Mantels verschwunden.

»Sie haben die Leiche gefunden? Kann ich Sie schon befragen, oder brauchen Sie noch etwas Zeit?«

Mit so viel Feingefühl hatte ich nach den bisherigen Erlebnissen nicht mehr gerechnet. Dennoch kam es über diese wulstigen Lippen, die sich beim Sprechen kaum öffneten. Zwar passten die dicke, rotgeäderte Nase und die buschigen Brauen zum Gesamtbild dieses Teddys, doch die lachenden Augen und die sanfte Stimme ließen es zu, dass man vielleicht so etwas wie Sympathie und Zutrauen für ihn empfinden konnte.

»Kalkove ... Franz Kalkove, LKA Düsseldorf. Ich war gerade, hm-m, eher privat in der Gegend und wurde kurzfristig mit den Ermittlungen beauftragt. Kann ich mich zu Ihnen ins Fahrzeug setzen? Draußen ist es ungemütlich kühl ... und hektisch.«

Nur durch blitzschnelle Verlagerung meiner jetzigen Position an die gegenüberliegende Tür entging ich dem quälenden Tod durch Quetschungen. Seine gefühlten einhundertfünfzig Kilo fielen, ohne erst eine Antwort meinerseits abzuwarten, begleitet von einem tiefen Ächzen, genau an die Stelle, an der ich kurz zuvor noch meinen trüben Gedanken nachhing.

»Passt mir gar nicht ... habe eigentlich einen privaten Besuch geplant gehabt ..., na Sie wissen schon!« Er grinste dabei etwas hintergründig. »Man hat ja schließlich auch ein Privatleben! Nun, dann fangen wir mal ganz von vorne an. Wie heißen Sie? Woher kommen Sie? Warum sind Sie um diese Zeit allein im Wald? Was haben Sie, wann gesehen?« Das

Wort >allein< zog er, aus welchem Grund auch immer, etwas in die Länge. War das so ungewöhnlich, dass man ohne Begleitung in einem deutschen Waldgebiet spazieren ging?

»Doch eins nach dem anderen. Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Patrick Schreiber und ich wohne ...«

»Eins nach dem anderen!«, unterbrach mich der menschliche Felsen und schrieb mit einem Stift, der zwischen seinen Pranken zu verschwinden schien, fleißig das Wenige, das ich bisher von mir preisgeben konnte, in einen etwas fleckigen Notizblock. »Wo wohnen Sie?«, folgte nun die zweite präzise Frage, wobei er neugierig den Kopf drehte und mich fixierte.

Ich kam mir vor, als säße ich vor einem lebenden Lügendetektor, der gewaltig ausschlagen würde, falls ich die Unwahrheit sagen würde. »Eigentlich wohne ich in Köln, Frankfurter Str. 112. Bin hier in der Gegend nur zur Inspiration für ein neues Buch, das ich schreiben möchte. Wohne im Augenblick in der Nähe von Winterberg in der Pension >Zum Hirschen< und habe gestern etwas heftig gefeiert. Wollte eigentlich nur wieder einen klaren Kopf bekommen ... und jetzt das hier.« Ungläubig stellte ich fest, dass Kalkove diesen Monolog zuließ, ohne mich wieder zu unterbrechen. Er schaute konzentriert auf seinen Zettel und kritzelte Notizen, die wohl nur er wieder ins Deutsche übersetzen konnte.

In diesem Augenblick klopfte es laut an dem Fenster Kalkoves, und das gerötete Gesicht eines etwa sechzigjährigen, elegant gekleideten Mannes, erschien. Er wirkte wild entschlossen, sich dem vorsichtigen Rückhalte-Versuch Ralf Piepers, der örtlichen Polizeiautorität, zu erwehren. Erschreckend langsam drehte mein, mit dem Verhör beschäftigter Teddybär, das Fenster herunter und fragte leise, mit wem er es hier zu tun habe. »Was treiben Sie hier, das ist Aufgabe der örtlichen Polizeibehörde? Wer sind Sie überhaupt?«

Ich wurde das Gefühl nicht los, plötzlich neben einer bevorstehenden vulkanischen Eruption zu sitzen. Zumindest ließ diesen Schluss das Gesicht Kalkoves zu. Umso mehr überraschte mich die nochmalige und absolut ruhig gestellte Gegenfrage: »Mit wem habe ich das Vergnügen?« Falls es überhaupt noch möglich war, so schaffte es die Gestalt vor dem Fenster, das Gesicht noch dunkler zu färben, bevor er es heraussprudeln ließ. »Mein Name ist Rainer Holzberg. Ich bin hier der Bürgermeister und erwarte eine Erklärung von Ihnen. Für die Ermittlungen ist Polizeiobermeister Pieper zuständig. Wer hat Sie denn angefordert?«

Da ich ein Fan der Situationskomik war, hatte ich erhebliche Mühe, nicht laut loszuprusten, als Kalkove in aller Ruhe das Fenster hochdrehte, um sich wieder mit seiner gesamten Aufmerksamkeit der Beantwortung seiner an mich gerichteten Fragen zuzuwenden. In Erwartung einer Explosion neben dem Fahrzeug, zögerte ich erst einmal, weiter auszuführen. Man konnte nur erkennen, dass Polizei-Obermeister Pieper es nun doch geschafft hatte, Holzberg einige Meter fortzubewegen. An den rudernden Bewegungen der Arme konnte man jedoch unschwer erkennen, dass sich diese Maßnahme nicht unbedingt mit dem eigentlichen Vorhaben seines Bürgermeisters deckte.

»Sie sagten, Sie schreiben an einem Buch? So, so, also Schriftsteller. Lässt sich damit wirklich Geld verdienen?«

Noch völlig irritiert von der vorherigen Posse, verstand ich diese Frage nicht gleich und legte eine längere Pause ein, bevor ich antwortete. »Schreibe schon ungefähr dreißig Jahre und muss zugeben, viel Geld lässt sich damit tatsächlich nicht machen. Hatte einmal einen Erfolgsroman, danach nur noch unbedeutende Ergebnisse. Hoffe, dass ich mit dem nächsten Buch meinen Verleger wieder besänftigen kann.«

»Was haben Sie gesehen? Können Sie mir das genau schildern?« Dieser Themenwechsel irritierte mich etwas. Ich schaffte es jedoch relativ schnell, mich wieder zu sammeln und das Geschehene so genau wie möglich darzustellen. Als ich bei meiner kuriosen Festnahme ankam, war das Schmunzeln im Gesicht Kalkoves kaum zu übersehen.

»Für den Augenblick habe ich das Wesentliche von Ihnen, möchte Sie jedoch bitten, sich in den nächsten Tagen für die Beantwortung weiterer Fragen zur Verfügung zu halten. Kann ich Ihre Mobilnummer haben? Rufe Sie dann an. Ich lasse Sie jetzt ins Hotel bringen, ist das für Sie in Ordnung?«

Nachdem er es ohne fremde Hilfe geschafft hatte, seinen imposanten Body von der Rückbank des Passats nach draußen zu wuchten, steuerte er gezielt auf die uniformierte Männergruppe zu, die sich ringförmig um den Bürgermeister Holzberg versammelt hatte.

Schon auf Grund seiner imposanten Körpergröße von etwa eins fünfundneunzig und seiner sonstigen horizontalen Ausmaße, war es ihm nicht möglich, sich unauffällig dieser Versammlung zu nähern. Ehrfürchtig teilte sich die Menge, um ihm den Blick auf Holzberg freizugeben, der dort wie ein Sekten-Guru die Huldigungen seiner Jünger entgegenzunehmen schien. Es wurde jetzt wohl eine lautstarke Auseinandersetzung erwartet, die dann später im Gasthof die Grundlage für die lokalen Tagesthemen bilden konnte. Kurz vor der Versammlung bog Kalkove jedoch ab und widmete sich seinen weiteren Nachforschungen, indem er die Männer und Frauen des Ermittlungsteams näher befragte.

Holzberg hatte sichtlich Schwierigkeiten, die Fassung zu bewahren. Diese Missachtung der Obrigkeit, hier, inmitten seiner Vasallen, seiner Wähler, seiner Mitarbeiter – das war am Rande des Erträglichen. »Wer hat, ohne vorherige Rücksprache, das LKA benachrichtigt?«, zischte er in die Runde. Betretenes Schweigen sorgte dafür, dass selbst das vorsichtige Schachten der Ermittler in zwanzig Meter Entfernung zu hören war.

»Ich!« Nur für die direkt danebenstehenden war diese zaghafte Wortmeldung zu hören, dennoch zuckte es im Gesicht von Holzberg, als hätte ihn eine Ohrfeige getroffen.

»Wer war das eben?«, entfuhr es ihm durch seine gepressten Lippen, wobei er sich hektisch im Kreis der Männer umsah.

»Ich wusste nicht mehr weiter. Wir hatten hier doch noch nie einen Mord!«

Man konnte schon etwas Mitleid mit Polizeiobermeister Pieper haben, als er versuchte, sich hinter dem Rücken von Holger Stelker, dem Dorftrottel, ganz klein zu machen. Stelker hatte es bereits am frühen Nachmittag geschafft, den Alkoholpegel auf ein für ihn angenehmes Maß anzuheben.

»Du hast ihn gerufen?«, platzte es aus Holzberg heraus, wobei er gleichzeitig in die Richtung der Wortmeldung sah.

»Ich tu doch keinen bestellen – das war der da!«

Sichtlich nervös, und so schnell es sein Zustand zuließ, drehte sich Stelker um und machte so den Blick auf das uniformierte Häufchen Elend frei, das sich Ralf Pieper nannte.

Es war Holzberg anzumerken, dass er verzweifelt nach Fassung und den richtigen Worten suchte. Schließlich durfte er vor diesem Publikum nur als der souveräne Macher und Leiter dastehen. Jetzt bloß keine Blamage. »Nun gut, Pieper. Darüber reden wir morgen früh in meinem Büro.«

»Aber sicher, Herr Holzberg, ich bin um acht Uhr bei Ihnen.«

»Um acht Uhr frühstücke ich mit meiner Familie, Sie Tro..., Herr Pieper. Bitte um zehn Uhr!« Erst in letzter Sekunde konnte er diese verbale Entgleisung verhindern und korrigieren.

Kalkove, der zwischenzeitlich wieder näher gekommen war, hatte die letzten Worte jedoch vernommen und machte sich selbstverständlich seine Gedanken. Man hatte es im Laufe der Nacht tatsächlich geschafft, mit Hilfe von speziell ausgebildeten Hunden, fast alle Teile der Leiche in der Umgebung aufzufinden. Nur Eines war bisher allen klar: Es handelte sich um eine Frauenleiche, die schon mindestens einige Wochen hier lag und erstaunlicherweise noch nicht völlig vom Wild aufgespürt und aufgefressen worden war. Kalkove ordnete nach der üblichen Spurensicherung schließlich den Abtransport der menschlichen Überreste in die

Rechtsmedizin an. Eine DNA-Analyse und ein Blick in die Vermisstenliste mussten hier Klarheit über die Herkunft der Person bringen.